

„Meine Mama heißt Peter“

SCHICKSAL Petra wollte bloß normal sein: Sie war verheiratet und bekam zwei Kinder. Fast hätte sie sich deswegen umgebracht.

BIOLOGIE Jeder zweitausendste Säugling hat zwei Geschlechter. Dann treffen Mediziner und Eltern oft die falsche Entscheidung.

VON PASCAL DURAIN, MZ

REGENSBURG. Wenn Peter in die Zimmer seiner Kinder schaut, dann sieht er seine Vergangenheit. Denn Peter hat Sascha und Michaela geboren (alle Namen von der Redaktion geändert). Wenn er heute in den Spiegel blickt, dann überlegt sich der kleine Mann mit den breiten Hüften, ob er sich rasieren soll oder ein paar Kilo abnehmen könnte. Wenn er von seinem Leben erzählt, dann ist es eine Geschichte mit zwei Identitäten, von zwei Rollen und zwei Geschlechtern. Aber einem Körper. Von Geburt an ist Peter ein Individuum, ein paar Wochen später ein Mädchen, 30 Jahre später ein Mann.

„Nicht eindeutig identifizierbar“

In seiner Dreizimmerwohnung mit 85 Quadratmetern lebt er im Norden Regensburgs mit seinen beiden Kindern, die ihn zuhause Mama nennen dürfen. In der Welt hinter der Haustür, nur noch Papa. Bis dahin war es ein langer Kampf, und ein Weg voller Selbstzweifel und Depressionen. „Ich kann meine Vergangenheit nicht auslöschen – und das will ich auch gar nicht. Denn sie ist ein Teil von mir“, sagt er. Jeder Blick in die Augen seiner Kinder zeigt ihm das. Was anders war, erfuhr er erst durch einen Haarwurzelttest, mit dem Chromosomen untersucht werden. Dann recherchierte er und las in der Krankenakte, dass auch die Ärzte 1969 – seinem Geburtsjahr – zweifelten. Diagnose: „Geschlecht nicht eindeutig identifizierbar.“ Das war im Jahr 2000 – und Peter war noch Petra.

„Fixiert auf Schwarz und Weiß“

Nachdem Petra den Befund las, stellte sie sich die Fragen, die fortan ihr Leben bestimmten und ihr Gesellschaftsbild ins Wanken brachten: Was bin ich? Mann oder doch Frau? Gibt es nichts dazwischen? Nacht für Nacht – Stunde um Stunde. Immer die gleichen Fragen im Kopf: Wieso wusste ich davon nichts? Wie konnte man so eine Entscheidung über mich treffen, ohne mich zu fragen?

Die Natur habe sich einen Scherz mit ihm erlaubt, sagt Peter nun im Hier und Jetzt: mit Dreitagebart und Geheimratsecken. Das passiert alle zwei- bis dreitausend Geburten mal. Nach der Geburt entschieden die Ärzte, dass ein Mensch nur einem Geschlecht angehören könne – vorher war es schon ein Mensch, aber erst nach dem Eingriff, dem Entfernen eines verkümmerten Hodens, wurde dieser Mensch zu Petra. Eine Entscheidung über das Geschlecht und das Leben in einer Gesellschaft fielen andere. So sei eben unsere Gesellschaft, sagt Peter: fixiert auf Schwarz und Weiß. Mit einer Operation würde Menschen, die mit zwei Geschlechtern zur Welt kommen, erleichtert, sich zurecht zu finden. „Sie müssen polarisiert werden“, sagt er – „ohne Eingriff keine Gesellschaftsfähigkeit.“

Nicht wenige würden schwer darunter leiden, berichtet Wolfgang Rösch, Facharzt für Kinderurologie in der Klinik St. Hedwig – das haben Langzeitstudien gezeigt. „Ein Großteil der Buben, die nicht eindeutig Buben waren, wurden damals zu Mädchen operiert“, berichtet er, „und ein Großteil derer, die ‚erfolgreich‘ umgewandelt wurden, leben heute wieder in ihrem ursprünglichen Geschlecht.“ Auch Rösch wäre dankbar, wenn betroffene Kinder selbst über das Geschlecht entscheiden könnten. Denn mit Sicherheit könnten auch Ärzte nicht die richtige Entscheidung treffen. Bei fünf bis zehn Prozent dieser Kinder könne den Eltern keine konkrete Empfehlung gegeben werden. Bei Peters Geburt wären seine Mutter und ihr Kind fast gestorben. Erst



Intersexualität: Wie viel bleibt noch von „typisch Mann“ oder „typisch Frau“?

Fotos: fotolia/Collage: MZ-Infografik

INTERSEXUALITÄT

► **Von Intersexualität** spricht man, wenn ein Mensch genetisch (aufgrund seiner Geschlechtschromosomen), anatomisch (aufgrund seiner Geschlechtsorgane) und hormonell (aufgrund des Mengenverhältnisses der Geschlechtshormone) nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden kann. Betroffene werden Intersexuelle, Hermaphroditen oder auch Zwitter genannt.

► **Transsexuelle Menschen** hingegen sind biologisch eindeutig einem Geschlecht zugeordnet, empfinden sich selbst aber als einem anderen zugehörig. Dennoch kommt es oft vor, dass Intersexuelle, welche die Geschlechtsrolle wechseln, gar nicht erfahren, dass sie eigentlich intersexuell sind, und daher medizinisch und juristisch wie transsexuelle Menschen behandelt werden.

drei Wochen später sahen sie sich zum ersten Mal. Die Großmutter sagte nur zur Tochter: „Gut geht's dir, ihr beide seit fast gestorben und du hast ein schönes Kind.“ Peters Mutter war bei der Geburt selbst erst 20 Jahre alt, die Vormundschaft hatten die Eltern. Was genau mit Peter in den ersten drei Wochen geschah, kann er nur vermuten. Seine Akte war unvollständig, und nach zwanzig Jahren müsse man diese nicht mehr aufbewahren. Sein Vater habe wohl mehr gewusst, als er zugab, hat aber sein Leben lang nichts gesagt.

Diese Entscheidung, die Besonderheit der zwei Geschlechter zu verschweigen, hätte seinem Kind fast das Leben gekostet. Hätte Petra nicht beschlossen, zu Peter zu werden, „dann hätte ich meinen 31. Geburtstag nicht erlebt.“

Ein unsichtbarer Konkurrent

Obwohl Petra nichts wusste, spürte sie etwas. Schon immer. Petra wusste nicht, mit wem sie darüber sprechen sollte und konnte – „meinem Mann wollte ich mich nicht anvertrauen.“ Ein Mensch, der in die Frauenrolle gezwungen wurde, wird mit jedem Tag depressiver. Mit niemandem wollte oder konnte Petra über ihren Kampf

reden, und der Suizid schien nur noch eine Frage des wann und wie zu sein. Doch diese letzte Grenze wollte sie nicht überschreiten und weder ihren Kindern noch ihrem Hermann antun. Nachdem sie Teile ihrer Akte las, platze es dann aus ihr heraus und sie offenbarte sich einer Freundin. Sie sprach das aus, wovon sie sich schon seit der Pubertät fürchtete. Sie sei immer etwas anders als ihre Klassenkameradinnen gewesen, hatte nur Kumpels und eine burschikose Figur. Das Körperkostüm passte zwar, aber wohlgeföhlt hat sie sich nicht: Kaum Brüste, aber umso mehr Damenbart. Mit 19 hatte sie Sex mit einem 15 Jahre älteren Mann. Ein Trauerspiel, wie Peter berichtet. Nur die vorsichtigen Zärtlichkeiten mit Frauen ließen sie eine angenehme Intimität spüren.

Sieben Jahre war Petra mit Hermann verheiratet. Sie wollte einfach normal sein, ein normales Leben führen, ein normaler Mensch sein. 2001 dann die einvernehmliche Scheidung, dann die Operationen und Behördengänge und dabei immer die Fragen, die mit „Was wird“ beginnen. „Was wird aus meinen Kindern? Was wird meine Mutter sagen?“ Petras Mann hat sich von ihr scheiden lassen, weil er nicht

MORGEN IN DER MZ

DIE TÄGLICHE REPORTAGE

Beim Bäcker zu Gast

Zur fünften Jahreszeit gehören Faschingsbälle, originelle Verkleidungen, bunte Luftschlangen – und frisches Schmalzgebäck. Denn was wäre ein Fasching ohne Krapfen?! Die MZ berichtet vom Ort des Geschehens – ein früher Besuch in der Backstube.

mehr in einer Liebesbeziehung lebte. Hermann konnte nur schwer gegen einen unsichtbaren Konkurrenten antreten, der in seiner Frau versteckt war. „Doch so richtig verstehen konnte ich es nicht. Ich konnte es verstehen, wenn jemand schwul, lesbisch oder bisexuell war. Verstehen, wenn einer kein Gemüse mochte oder eine Farbe hasste“, sagt der Exmann, der Peter später das Rasieren beibrachte. Petra musste sich scheiden lassen, um als Peter leben zu können.

Niemand ist eindeutig

2004: Die Hormonbehandlung wirkt. Bart und Adamsapfel wachsen. Petra befindet sich auf ihrem Weg, Peter zu werden. Aber immer wieder diese Zweifel, ob das das Richtige ist. Aber zu viele Stunden lag Petra wach im Bett, geplagt davon, nicht zu wissen, wer sie ist, um jetzt in ihre alte Rolle zu schlüpfen. Zuvor setzte sie sich in Fußgängerzonen, um herauszufinden: Wie eindeutig ist unsere Gesellschaft? Oder das Geschlecht? Für Petra: „Nichts und niemand ist eindeutig.“

Bald entfernen Ärzte das Brustgewebe. „Ich hätte gar keine OP haben wollen, aber wegen der Hormone wurde das nötig oder ich hätte Krebs be-

kommen können“, erzählt Peter. Im Mai 2005 ist der Rest von Petra dran: Eileiter und Gebärmutter werden ebenfalls entfernt. „Heute bin ich – für mich – angekommen“, sagt er. Jetzt hat Peter einen Bart auf der Ober- und Unterlippe, der auf beiden Seiten an die Wangenkanten angepasst ist. Die kurzen Haare hat er nach oben gebürstet. Er trägt eine blaue Jeans mit vielen Nähten, eine randlose Brille und ein blaues, kurzärmeliges Hemd. Es ist weit geschnitten, steckt nicht in der Hose, sondern fällt über das Becken, mit dem er Kinder geboren hat. Darunter ein T-Shirt und ein enger Pullover, um die weiblichen Reste zu verbergen. Aber eine geschlechtsangleichende OP im Genitalbereich kam für ihn nie infrage: „Ich habe gelesen, was da gemacht wird und dachte nur: Aua!“, erzählt er mit einem Lächeln. Und wenn seine helle Stimme lacht, dann ist auch noch etwas von Petra zu hören. Aber Peter braucht keinen Penis, um sich als Mann zu fühlen: „Das männliche Geschlecht sitzt nicht nur zwischen den Beinen.“

Anders als andere Mamis

Nach den Operationen und den Hormonen gab sich Peter kämpferisch, sagte er – und trat in Fernsehsendungen hinter einer Schattenwand auf. Er wollte sich dieser schwarz-weißen Gesellschaft zeigen und mit Klischees und Vorurteilen aufräumen. Doch noch viel mehr wollte er, dass auch seine Kinder zur Ruhe kommen können.

Denn Herrmanns Mutter konnte den Kampf, den Peter kämpfte, nicht verstehen. Eine Frau wird als Frau geboren, lebt als Frau und stirbt auch als Frau. Peter verspürt keinen Hass, wenn er davon erzählt, wie sie ihm und seiner kleinen Familie das Leben zur Hölle machte. Peter holte die Kinder fortan immer direkt vom Klassenzimmer ab. Telefonterror und Drohungen, die Kinder zu entführen, haben ihn gestärkt. „Ich habe gelernt, auch die zu tolerieren, die einen selbst ablehnen.“

Nachdem die Scheidung beschlossen war, blätterte Petra in einem Katalog und kreuzte nur Herrrensachen an. Tochter Michaela war verwundert. Die Mama sei doch eine Frau und als Frau trägt man doch Röcke. Die Mama sagte: „So wie du dir in Röcken und Kleidchen gut gefällst, fühle ich mich wohlher, wenn ich angezogen bin wie ein Mann.“ Später sagte die Sechsjährige, dass ihre Mami anders aussieht als die anderen Kindergartenmamis. „Ja, das stimmt“ – antwortete die ungeschminkte, biologische Mutter, der die Worte fehlten. „Aber das macht doch nichts, Mami. Hauptsache ist doch, dass du mich lieb hast“, sagte die Tochter, die die richtigen Worte kannte.

Auch der Großteil der Verwandtschaft reagierte gelassen. Die Lieblings tante war nicht überrascht, als sie die Geschichte ihres Neffen hörte: „Ja und?!“, sagte sie nur. „Deshalb bleibt der Mensch doch derselbe!“